

# PANIS ANIMARUM – Die Heilige Eucharistie bei Bernhard von Clairvaux

Von Markus Büning, Nottuln\*

## Zusammenfassung

Der Verfasser geht der Frage nach, ob und inwieweit der Hl. Bernhard von Clairvaux, der »letzte Kirchenvater«, Impulse für die seit Jahren geführte Diskussion über die »Reform der Reform« in der Liturgie geben kann. Hierbei werden zunächst die Prinzipien des bernhardinischen Liturgieverständnisses vorgestellt. Diese grundsätzlichen Überlegungen werden dann hinsichtlich der Lehre über die Hl. Eucharistie konkretisiert. Unter dem Stichwort panis animarum wird deutlich, wie sehr Bernhard, vom Zeugnis der Hl. Schrift durchdrungen, seine Liebe zum eucharistischen Herrn den Zuhörern seiner zahlreichen Predigten vermitteln konnte und auch für die gegenwärtige Diskussion immer noch kann.

## Zur Einstimmung

Wenn ein Theologe sich primär der Aufgabe verschrieben hat, das Leben der Heiligen den Menschen von heute wieder neu ans Herz zu legen, sei es ihm gestattet, vor dem eigentlichen Sachthema ein kurzes Profil des Heiligen aufzuzeigen, dem diese Ausführungen gewidmet sind: Uns geht es hier um das Liturgie- und Eucharistieverständnis des großen Zisterzienserabtes BERNHARD VON CLAIRVAUX (1090–1153)<sup>1</sup>, der auch der heimliche Gründer der zisterziensischen Reformbewegung genannt wird. Sein Leben prägte die Religiosität, Kultur und Politik seiner Zeit so sehr, dass auch Profanhistoriker dieses Zeitalter das bernhardinische nennen. Selbst MARTIN LUTHER, der in seinem Fanatismus nicht mehr viel vom Ideal der Nachfolge Jesu im Ordensstand hielt und diese Lebensweise als perverse Zuspitzung der Werkgerechtigkeit verunglimpfte, bewunderte zeitlebens diesen Heiligen. Bernhards Ausstrah-

---

\* Der Verfasser des vorliegenden Beitrags ist promovierter Jurist, Diplom-Theologe und ausgewiesener Spezialist im Gebiet der Hagiographie.

<sup>1</sup> Aus der Fülle der Literatur wird auf folgende Beiträge verwiesen: S. GILSON, Die Mystik des heiligen Bernhard von Clairvaux, Wittlich 1936; J. LECLERCQ, Bernhard von Clairvaux. Entschiedenheit in Demut, Freiburg (CH) 1991; E. NASZÁLYI, Mit Bernhard von Clairvaux ins Abenteuer der Liebe, St. Ottilien 1989; R. M. SAUR, Glühen ist mehr als Wissen. Bernhard von Clairvaux (1090–1153), Stein am Rhein 1977; G. HENCKEL-DONNERSMARK, Bernhard von Clairvaux. Der begeisternde Prediger, in: M. LANGER (Hg.), Licht der Erde. Die Heiligen, München 2006, S. 285–290, W. NIGG, Vom Geheimnis der Mönche, Zürich 1953, S. 208–248. Eine hervorragende Einführung in das theologische Denken des Hl. Bernhard bietet G.B. WINKLER, Bernhard von Clairvaux. Die eine und umfassende Kirche – Einheit in der Vielfalt, Willering 2001. Zudem wird auf die Katechese über den Hl. Bernhard verwiesen, die PAPST BENEDIKT XVI. im Jahr 2009 gehalten hat: Vgl. hierzu URL [https://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/audiences/2009/documents/hf\\_ben-xvi\\_aud\\_20091021.html](https://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/audiences/2009/documents/hf_ben-xvi_aud_20091021.html). -Bezüglich der *Werke des* HL. BERNHARD wird auf die von G.B. WINKLER in den Jahren 1990 bis 1999 herausgegebene Werkausgabe »*Bernhard von Clairvaux*, Sämtliche Werke lateinisch/deutsch, Bd. I-X«, erschienen in Innsbruck, hingewiesen. Die hier vorgestellten Bernhardtexte werden allesamt danach mit folgender Zitationsweise belegt: *Werkbezeichnung*, BWA Bd. \_\_, S. \_\_.

lung auf die Menschen seiner Zeit muss so stark gewesen sein, dass manch eine Mutter ihren jugendlichen Sohn im elterlichen Haus einsperrte, wenn bekannt wurde, dass der eifrige Mönch sich in der Stadt oder im Dorf aufhielt. Denn es wird von vielen Menschen – allein über dreißig Personen aus seiner näheren Verwandtschaft und seinem Bekanntenkreis – berichtet, die ihm sofort in das harte und entbehrungsreiche Leben eines Zisterziensers folgten. Schon sein Anblick entfachte in vielen Menschen die Sehnsucht, Christus auf radikale Weise nachzufolgen. Von ihm ging so etwas wie ein großer »Magnetismus«<sup>2</sup> aus, der nur wenigen Menschen in der Kirchengeschichte geschenkt war. Hier ist er in seiner Strahlkraft dem Bettelmönch aus Assisi sehr ähnlich. Auch Päpste, Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen und Ritter zog er mit seiner Predigt in den Bann. Warum? Bernhard war ein zutiefst vom Geheimnis der Menschwerdung Gottes durchdrungener Mönch, der den Menschen seiner Zeit vor allem dies vor Augen führen wollte: Schaut auf die Menschheit Jesu! Lernt von ihm, von seiner Demut, von seinem Gehorsam und von seiner Barmherzigkeit! Gott ist seit der Weihnacht nicht mehr der unendlich Ferne, der Unerreichbare, nein, in Jesus wird er für uns »angesichtig«, nahe und die Wärme seines Herzens kann in uns allen die Liebe zu ihm, zum Nächsten und zu uns selbst auf rechte und geordnete Weise entfachen. Das war der *cantus firmus* bernhardinischer Predigt. Diese Jesusfrömmigkeit Bernhards wird von WALTER NIGG zutreffend so charakterisiert: »Seine trunkene Jesusmystik erstrebte das Innwerden Jesu, das Ruhefinden in Jesus, das Einswerden mit Jesus und das Seligwerden mit Jesus. Bernhards Gedanken kreisten vor allem um die Passion Christi, die seine glutvolle Mystik entzündete, für welche er in seinen vom Glanz der Ewigkeit beschienenen Predigten über das Hohelied Salomons die christliche Sprache der Ekstase geschaffen hat. In seinen Verzückungen fasste Bernhard Jesus als Bräutigam auf, den die Seele als Braut in heißer Umarmung an sich reißen muss.«<sup>3</sup> Durch diese Botschaft von der Liebe der Seele zu Jesus als ihrem Bräutigam hat Bernhard viel Licht und Hoffnung in das Dunkel seiner Zeit gebracht. Vor diesem Hintergrund gilt er als *der* Begründer der Jesusfrömmigkeit, die auf besondere Weise die Menschheit Jesu betrachtete: Er nennt Jesus ganz ohne Hemmung auch den Seinen: *Jesus meus!* Jesus ist nach Bernhard für jeden Christen ein Freund, ein Gefährte, auf dessen Begleitung man sich verlassen kann. Vor diesem Hintergrund ist es interessant zu sehen, mit welcher mystischer Tiefe sich Bernhard auch den hier zu erörternden Aspekten von Liturgie und Eucharistie gewidmet hat. Unser Thema erfährt durch Bernhard geradezu eine mystische Grundierung.

### *Quelle der Väter – Bernhard der letzte Kirchenvater?*

Bei dem Vorhaben der »Reform der Reform« lohnt es sich, *ad fontes patrorum* zu gehen, um von diesem Blick in die Tradition sich wieder neu gewiss zu werden, welches Fundament unsere Liturgie, unser Gottesdienst und das gesamte Beten der Kirche im reichen Erbe der Kirchenväter hat. Wer dieses Fundament nicht mehr im Blick

<sup>2</sup> So zutreffend J. LECLERCQ, ebd., S. 22.

<sup>3</sup> W. NIGG, Das Buch der Ketzler, Zürich o.J., S. 179.

hat, läuft Gefahr, dass die Liturgie der Kirche ihre ursprüngliche Beheimatung verliert. Das Anliegen der »Reform der Reform« kann nur glaubhaft vorgebracht werden, wenn wir uns an diese patristische Urform des liturgischen Lebens der Kirche erinnern und versuchen, die aus dieser *Memoria* gewonnenen Einsichten für das liturgische Leben der Kirche neu fruchtbar zu machen.

Ist Bernhard, ein Mann des 12. Jahrhunderts, denn überhaupt ein Garant für diese *patristische* Fundierung? Diese Frage kann man nur mit einem ganz entschiedenen »Ja!« beantworten. Mehrere Argumente lassen sich hier ins Feld führen: Bernhards Texte sind primär Schriftauslegung mit der Methode der Allegorese, die er sich aus dem Studium der Väter in nahezu perfekter Form selbst angeeignet hat. Bernhard liefert uns keine systematischen oder gar scholastischen Abhandlungen. Nein, seine Vorgehensweise ist genau die, die ein Ambrosius und ein Augustinus auch hatten. Gerade in seinen *Sermones* kommt diese patristische Grundausrichtung zur Geltung. Aber nicht nur inhaltlich schrieb Bernhard wie ein klassischer Kirchenvater. Nein, auch in sprachlicher Hinsicht fragt sich der Leser bei der Lektüre Bernhards, »wer die lateinische Sprache flexibler beherrschte, Bernhard oder Augustin. Was jeder aufmerksame Leser leicht bestätigen kann, dass nämlich Bernhard in Wirklichkeit nicht das Latein des Mittelalters, sondern das der Spätantike schrieb.«<sup>4</sup> WOLFRAM VON DEN STEINEN ging in diesem Zusammenhang sogar so weit, davon zu sprechen, dass Bernhard das Latein als seine »Vatersprache« (sic!) beherrschte.<sup>5</sup>

Lehramtlich wurde diese Verortung Bernhards erstmals von PAPST PIUS XII. in seiner Bernhardsenzyklika *Mellifluus* im Jahr 1953 bestätigt. Dort heißt es zu Beginn: »Der ›honigfließende Lehrer‹, ›der letzte der Kirchenväter, aber nicht geringer als die früheren‹, war so bemerkenswert in Eigenschaften der Natur und des Geistes und so von Gott mit himmlischen Gaben beschenkt, dass er die wechselhaften und stürmischen Zeiten, in denen er lebte, durch seine Heiligkeit, seine Weisheit und seinen weisen Rat beherrschte.«<sup>6</sup> PAPST BENEDIKT XVI. hat diese Bezeichnung unseres Heiligen mit der trefflichen Begründung, »weil er im 12. Jahrhundert noch einmal die große Theologie der Väter erneuerte und gegenwärtig werden ließ«, in seiner Audienzansprache aus dem Jahr 2009 bestätigt.<sup>7</sup>

Nach alledem erscheint es nicht unangemessen oder gar übertrieben, in BERNHARD VON CLAIRVAUX einen der letzten Väter zu sehen, der an Rang und Würde den »alten Vätern« aber in nichts nachsteht. Gerade diese Einordnung Bernhards unter die Väter macht deutlich, dass die klassischen Kriterien *doctrina*, *sanctitas* und *antiquitas* nicht immer genügen, um eine zuverlässige Einordnung eines Theologen als Kir-

<sup>4</sup> So zutreffend G.B. WINKLER, Bernhard von Clairvaux. Die eine und umfassende Kirche – Einheit in der Vielfalt, Wilhering 2001, S. 25.

<sup>5</sup> Der Kosmos des Mittelalters. Von Karl dem Großen zu Bernhard von Clairvaux, Bern, München 1959, 114–131.

<sup>6</sup> Übersetzt aus URL [http://w2.vatican.va/content/pius-xii/en/encyclicals/documents/hf\\_p-xii\\_enc\\_24051953\\_doctor-mellifluus.html](http://w2.vatican.va/content/pius-xii/en/encyclicals/documents/hf_p-xii_enc_24051953_doctor-mellifluus.html). Der Papst nimmt hier ausdrücklich Bezug auf die Werkausgabe des MIGNÉ und verweist auf die Vorrede von MABILLON zu dort herausgegebenen Werkausgabe Bernhards: Mabilion, *Bernardi Opera*, Praef, generalis, n. 23; Migne, P. L., CLXXXII, 26.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu URL [https://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/audiences/2009/documents/hf\\_ben-xvi\\_aud\\_20091021.html](https://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/audiences/2009/documents/hf_ben-xvi_aud_20091021.html).

chenvater zu gewinnen. GERHARD B. WINKLER hat dementsprechend die klassische Beurteilung der Kirchenvätereigenschaft für unsere Zeit so modifiziert: »Wir würden heute sagen, ›Kirchenvater‹ ist ein nicht notwendig fehlerfreier, aber heiliger, rechtgläubiger, loyaler und unbestechlicher Traditionszeuge.«<sup>8</sup> Und genau mit so einem Traditionszeugen haben wir es hier zu tun. Vor diesem Hintergrund machen wir uns nun auf, ein bernhardinisches Resourcing zu unternehmen.

### *Prinzipien bernhardinischen Liturgieverständnisses*

Als Bernhard seitens eines Abtes angefragt wurde, für ihren Klosterpatron St. Viktor ein Offizium zu schreiben, sah Bernhard sich genötigt, in einem Brief an diesen Abt einige grundsätzliche Erwägungen zur Frage der Liturgie, insbesondere auch bezüglich der Erfordernisse liturgischer Erneuerung, von sich zu geben. Zunächst bringt er dort seine grundsätzliche Scheu zum Ausdruck, einen solchen Auftrag überhaupt zu übernehmen. Freilich begegnet uns hier die klassische Form des damals durchaus üblichen Understatements am Briefanfang, in dem er zunächst seine Bescheidenheit demonstrativ voranstellt, bevor er mit seinen Reflexionen beginnt. So bringt er zu Beginn des Briefes sein ganzes Unvermögen gegenüber einem solchen Auftrag so zum Ausdruck:

*»Was bin ich im Christenvolk, dass meine Schriften in der Kirche gelesen werden sollen? Oder, wie gering ist die Fähigkeit meiner Begabung und Beredsamkeit, dass trotz just von mir feierliche Worte erbeten werden, die Beifall finden könnten?«<sup>9</sup>*

Allerdings wird aus diesen Zeilen auch deutlich, welch großen Respekt Bernhard gegenüber einer solchen Aufgabe empfand. Denn, hier ging es nicht um völlig freie theologische Kreativität, nein, hier musste der Abt von Clairvaux die traditionellen Vorgaben liturgischer Spielregeln in den Blick nehmen und beachten. Zudem wird deutlich, dass Bernhard eine grundsätzliche Scheu vor liturgischen Neuerungen hatte. Bernhard ist übrigens mit Bravour dieser Aufgabe nachgekommen. Aus einer ihm als Vorlage dienenden spärlichen Viktor-Legende schuf er ein wunderbares Offizium für die klösterliche Feier des Stundengebets, die ihn sogar als liturgischen Poeten, ja Künstler, ausweisen. Diese Texte des bernhardinischen Viktoroffiziums<sup>10</sup> wären es sicher wert, gesondert unter die Lupe genommen zu werden. Uns soll es hier nun um sein Liturgieverständnis gehen. Bernhards Auffassung von Liturgie ist grundsätzlich bewahrend. Liturgie darf nicht zum Spielball der jeweiligen Zeitströmung werden, nein sie hat sich an dem Bewährten und Alten zu orientieren:

*»Dem himmlischen Lob etwas hinzufügen zu wollen bedeutet, es zu schwächen. Nicht deshalb, weil die Menschen es nicht mehr wagen sollten, die zu loben, die von den Engeln verherrlicht worden sind, sondern weil es sich nicht geziemt, bei der*

<sup>8</sup> G.B. WINKLER, Bernhard von Clairvaux. Die eine und umfassende Kirche – Einheit in der Vielfalt, Wilhering 2001, S. 25, Anm. 31 mit Hinweis auf die Studien zum Kirchenvaterbegriff von DOM OLIVIER OSB VON CHEVETOGNE und M. B. PRANGER m.w.N..

<sup>9</sup> *Epistola* 398, BWA Bd. III, S. 783.

<sup>10</sup> Vgl. *Officium de Sancto Victore*, BWA Bd. II, S. 212–227.

*Festfeier etwas Neues, Unbedeutendes zu hören; man sollte besser bei dem Bewährten und Alten bleiben, das die Kirche erhöhen und die kirchliche Würde widerspiegeln kann.»<sup>11</sup>*

Die Liturgie der Kirche ist Teil des himmlischen Gotteslobes. Im liturgischen Vollzug vereint sich die irdische Kirche mit der Kirche des Himmels. Gerade im Sanctus der Hl. Messe wird dies deutlich, wo wir uns alle gemeinsam mit dem »Dreimal-Heilig« des himmlischen Chores vereinen. Weil dies so ist, hat man mit der Liturgie und deren Ausgestaltung höchst umsichtig umzugehen. Für Bernhard ist es wichtig, diese die Kirche erhöhende Dimension der Liturgie deutlich herauszustellen. Allerdings ist für Bernhard klar, dass es immer wieder notwendig sein wird, neue liturgische Texte zu formulieren, gerade bzgl. der Ausgestaltung der Formulare des Heiligengedenkens. Aber bei dieser Ausgestaltung muss derjenige, der solch einen Auftrag empfängt, sich der himmlischen Dimension der Liturgie bewusst sein. Die höhere Würde der Liturgie gilt es stets zu wahren.

Aber es gibt in einem solchen Fall auch klare inhaltliche Anforderungen. Hören wir wieder auf Bernhard:

*»Ferner sollen die Gedanken unzweifelhaft im Glanz der Wahrheit strahlen, sie sollen die Gerechtigkeit rühmen, zur Demut raten, Mäßigung lehren, sie sollen aber auch Licht in den Herzen entzünden, die Sitten formen, die Laster verdammen, den Neigungen Innerlichkeit, den Sinnen Beherrschung schaffen.«<sup>12</sup>*

Hier spricht Bernhard zunächst den alten liturgischen Grundsatz »*lex orandi – lex credendi*« (»das Gesetz des Betens entspricht dem Gesetz des Glaubens«<sup>13</sup>) an: Die Kirche betet so, wie sie glaubt und glaubt so, wie sie betet.<sup>14</sup> Es ist von höchster Wichtigkeit, dass zwischen dem katholischen Glaubensbekenntnis und der liturgischen Handlung der Kirche volle Übereinstimmung besteht.<sup>15</sup> Der Abt von Clairvaux bringt dieses Erfordernis mit der schönen Formulierung des »Glanzes der Wahrheit« zum Ausdruck. Jeder Gedanke, ja Inhalt, der nicht vom Schein der Glaubenswahrheit durchdrungen ist, hat in den Gebeten der Liturgie nichts verloren.

Dann betont Bernhard die tugendfördernde Kraft der Liturgie. Zudem sieht er in den liturgischen Vollzügen ein vorzügliches Mittel, den Versuchungen zur Sünde standzuhalten. Diesen Aspekt werden wir im Folgenden auch bei seinen Ausführungen zur Eucharistie finden. Liturgie und Glaubenspraxis dürfen keine voneinander separierten Welten sein. Aus dem Gebet folgt auch das Befolgen des Gebotes dessen, den wir in der Liturgie anbeten. Auch dies ist ein alter liturgischer Grundsatz, den wir bereits im Evangelium finden (vgl. Mt 5,23).

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Vgl. hierzu auch das Motu proprio *Summorum pontificum* von PAPST BENEDIKT XVI. über den Gebrauch der Römischen Liturgie in der Gestalt vor der Reform von 1970 vom 7. Juli 2007. Vgl. URL [http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/motu\\_proprio/documents/hf\\_ben-xvi\\_motu-proprio\\_20070707\\_summorum-pontificum.html](http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/motu_proprio/documents/hf_ben-xvi_motu-proprio_20070707_summorum-pontificum.html).

<sup>14</sup> Vgl. KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE, Neuübersetzung aufgrund der Editio typica Latina, München 2005, Nr. 1124.

<sup>15</sup> So PAPST PIUS XII. In seiner Enzyklika *Mediator Dei*, AAS XXXIX, 1947, S. 540.

### *Panis animarum – Die Eucharistie beim Hl. Bernhard*

Schauen wir nun auf einige wesentliche Aussagen Bernhards, die er zur Eucharistie gemacht hat. Fündig werden wir hier vornehmlich in seinem reichen Predigtfundus. Bernhard hat keine systematische Abhandlung über das Altarsakrament geschrieben. Hier musste erst noch so ein Genius kommen, wie es Thomas von Aquin war. Aber Bernhard hat wertvolle Impulse für die eucharistische Spiritualität gegeben, die bis heute nichts an Aktualität eingebüßt haben.

Interessant ist es, dass Bernhard in einer Predigt zum Allerheiligenfest einen starken eucharistischen Akzent gesetzt hat.<sup>16</sup> Wenn schon das Fest eines Heiligen die Kirche zur Feier aufruft, dann doch umso mehr das Gedenken aller Heiligen, die bereits das ewige *Refrigerium*, die Erquickung der Seelen, erreicht haben. Wo finden wir jetzt schon diese Erquickung der Seelen, fragt Bernhard: In der Eucharistie! Das ist seine zentrale Botschaft. Die Eucharistie ist für Bernhard das Bindeglied zwischen Himmel und Erde, ist es doch Gott selbst, der uns den heiligen Leib und das heilige Blut seines Sohnes darbietet. Die Eucharistie ist für Bernhard zutiefst eine geistige Speise, *panis animarum*, welche uns auf unserer irdischen Pilgerschaft begleitet. Durch diese Speise für die Seelen sind wir schon jetzt auf das Engste mit denen verbunden, die im Zustand höchster Erquickung leben, mit den Heiligen. Hören wir nun auf die Worte Bernhards:

»Unser Gastmahl ist schon bereit, Brüder, alles ist schon gekocht, und die Zeit ist gekommen, zu Tisch zu gehen. Es ist nämlich angemessen, dass zuerst die Seele gesättigt wird – denn sie ist ohne Zweifel und ohne Vergleich der edlere Teil –, insbesondere da nicht zu leugnen ist, dass die Feste der Heiligen mehr der Seele als dem Leib gelten und die Seelen lieber das annehmen, was die Seele nährt, denn es gibt gewissermaßen eine natürliche Verwandtschaft, die sie mit den Heiligen verbindet. Deswegen gilt auch das Mitgefühl jener Heiligen mehr den Seelen, deswegen ersehnen sie mehr die Güter der Seelen und freuen sich mehr, wenn die Seelen gestärkt werden. (...) So gibt es nicht den geringsten Zweifel, dass ihnen jedes Fest, das der Erquickung der Seelen gilt, angenehmer und willkommener ist als ein Fest, das die Weltleute feiern, bei dem es darum geht, das Verlangen des Fleisches zu befriedigen.«<sup>17</sup>

In Anspielung auf die Lazarusparabel aus Lk 16,19–31 und deren Paraphrasierung geht Bernhard dann der Frage nach, woher wir das Brot der Seelen denn nun erlangen. Hier malt er ein großes Bild von der Gnadenvermittlung. Der Vater selbst ist letztlich der Geber der Speise, die er durch die Vermittlung des Priesters den Gliedern der Kirche zuteilwerden lässt:

»Ja, wir sind Bettler, die vor der Tür des reichen Königs liegen, mit Geschwüren bedeckt und voll Verlangen nach Sättigung. Wir wollen unseren Hunger stillen mit den Resten, die vom Tisch unserer Herren fallen, deren Fest wir heute begehen. Denn sie strömen über von Wonne und empfangen ein gutes, gehäuftes und überfließendes

<sup>16</sup> Vgl. den Text der Predigt *In festivitate omnium sanctorum. Sermo prius*, BWA VIII, S. 724–739.

<sup>17</sup> Ebd., S. 725 ff.

*Maß. Wir hegen aber die feste Hoffnung, dass unter ihnen einer sein wird, der uns etwas davon gibt, denn es ist eine weite Kluft und ein überaus großer Unterschied zwischen der Freigebigkeit und Güte Gottes und der Grausamkeit des geizigen Reichen. So hat uns, sage ich, heute unser Vater – denn der Vater des Erbarmens muss auch der Vater der Armen sein – Brot vom Himmel und Speise im Überfluss gegeben. Ich bin der Koch, meine Seele aber ist die Küche.»<sup>18</sup>*

Nun kommt Bernhard näher auf die Rolle des Priesters zu sprechen. Der Priester ist Mittler der Gaben, die uns vom Vater geschenkt werden. Aber, er ist zugleich auch ganz auf der Seite derer, für die er den, um im Bild zu bleiben, »Dienst des Kochs« tut:

*»Damit ich die Speise für euren Tisch zubereiten konnte, erglühte darum in dieser ganzen Nacht mein Herz in meinem Inneren, und in meiner Betrachtung loderte das Feuer, ohne Zweifel jenes Feuer, dass der Herr Jesus auf die Erde sandte und von dem er wollte, dass es heftig brenne. Die geistliche Speise muss nämlich in einer geistlichen Küche und mit dem Feuer des Geistes zubereitet werden. So bleibt mir noch übrig, dass ich verteile, was ich zubereitet habe; ihr aber sollt mehr auf den Herrn sehen, der die Speise gibt, als auf den Diener, der sie verteilt. Denn was auch an mir ist, ich bin nichts anderes als euer Mitknecht, der zugleich mit euch und für euch – der Herr selbst weiß es – um das Brot vom Himmel und die Speise des Lebens bettelt. Deshalb bin nicht ich es, der es euch reicht, sondern es ist der Vater selbst, der euch das lebendige Brot vom Himmel gibt: er selbst nährt euch mit Werken und Worten und auch mit dem Leib seines Sohnes, denn dieser ist wahrhaft eine Speise.«<sup>19</sup>*

Diese Aussagen Bernhards sind in mehrerer Hinsicht bemerkenswert. Bernhard ist ein priesterzentriertes Liturgieverständnis völlig fremd. Der Priester ist Werkzeug und nicht Geber der guten Gaben. Gott selbst, der Vater, ist der Gastgeber, der seinen Sohn – freilich durch die Hände des Priesters – die köstlichen Gaben des Wortes und (sic!) der Speise gibt. Das Motiv vom Gottes- oder Herrenmahl, welches zentral zur Begriffsgeschichte der Eucharistiefeyer gehört, wird hier in bernhardinischer Originalität reflektiert. Interessant ist es, dass Bernhard die beiden Dimensionen der Eucharistiefeyer hier mit dem Motiv des Mahles verbindet. Letztlich geht es auch ihm um die innere Bezogenheit vom *Tisch des Wortes* auf den *Tisch des Brotes*<sup>20</sup>. Interessant ist allerdings, dass Bernhard die Gabe des Wortes, die durch das Hören des Evangeliums und deren Auslegung in der Predigt erfolgt, als Zurüstung auf den dann anschließenden Kommunionempfang versteht. Denn Bernhard sieht im Empfang des Sakraments den Höhepunkt des Gottesmahles:

*»Jetzt also müssen seine Werke und Worte unsere Nahrung sein; nach dieser Predigt werden wir auf den hochheiligen Tisch des Altares auch das heilige Sakrament des Herrenleibes durch seine Huld empfangen.«<sup>21</sup>*

<sup>18</sup> Ebd., S. 727 ff.

<sup>19</sup> Ebd., S. 729.

<sup>20</sup> Vgl. die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums SACROSANCTUM CONCILIUM, Nr. 48 und 51. Zit. nach URL [http://www.vatican.va/archive/hist\\_councils/ii\\_vatican\\_council/documents/vat-ii\\_const\\_19631204\\_sacrosanctum-concilium\\_ge.html](http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19631204_sacrosanctum-concilium_ge.html).

<sup>21</sup> *In festiuitate omnium sanctorum. Sermo prius*, BWA VIII, S. 729.

Diese überragende Bedeutung des Kommunionempfangs bringt Bernhard auch an anderer Stelle zum Ausdruck. Bernhard kennt viele Gaben, die wir auf geistige Weise empfangen können und die uns zu Gott führen. Aus dem Zuhören im Wortgottesdienst, dem Hören von Lesungen und Predigt, empfangen wir das Brot der Tränen und das Brot des Gehorsams. Hier erinnert er an das Herrenwort aus Joh 4,34: »Meine Speise ist es, den Willen meines Vaters zu erfüllen.« Aber über allem steht klar und erhaben der Empfang des Allerheiligsten Altarsakramentes. Hier verdichtet sich der Nahrungswillen Gottes, der uns die wertvollste Gabe schenkt, die er hat: den Leib seines Sohnes. Hierdurch empfangen wir eine Speise, die uns wirklich zu sättigen vermag. Bernhard weiß klar und deutlich, worin der Höhepunkt allen geistlichen Lebens zu sehen ist:

»Über allem aber haben wir das lebendige Brot vom Himmel, den Leib des Herrn und Erlösers. An der Kraft dieser Speise zerbricht jede Macht der feindlichen Seite.«<sup>22</sup>

Dieses Zitat führt uns zu einem weiteren Gesichtspunkt bernhardinischer Eucharistielehre: die sündenhemmende Kraft des Sakramentes. Die Eucharistie ist für Bernhard das Mittel gegen alles Böse schlechthin. Aus dem Leben mit und aus diesem Sakrament erwächst für ihn die Kraft, die Sünde zu meiden. In einer Predigt zum Gründonnerstag bringt er diesen Aspekt so zur Geltung:

»Und damit ihr sicher seid, habt ihr das Sakrament des kostbaren Leibes und Blutes, durch das euch Gnade verliehen wird. Zweifach wirkt nämlich jenes Sakrament in uns: es schwächt die Neigung und lässt bei schweren Sünden die Zustimmung überhaupt nicht aufkommen. Wenn jemand von euch die Regungen des Zornes, des Neids, der Wollust und anderer Laster dieser Art jetzt nicht so oft und so heftig spürt, soll er dem Leib und dem Blut des Herrn dafür danken, dass die Kraft dieses Sakramentes in ihm wirkt, er freue sich, dass das schlimmste Geschwür der Heilung schon nahe ist.«<sup>23</sup>

Bernhard ist hierbei ein klarer Realist. Er weiß darum, dass auch der Christ, der zum Tisch des Herrn tritt, immer wieder Gefahr läuft, in die Sünde zurückzufallen. Darum ist er schon zufrieden, wenn die Heftigkeit der Versuchung im Laufe der Zeit nachlässt. Letztlich will er seinen Zuhörern bewusst machen, dass in der Eucharistie ja eben der gekommen ist, der als Arzt der sündigen Seelen das Heil der Sünder bewirken will. Diese therapeutische Wirkung des Sakramentes gilt es, immer wieder neu zu bedenken. Ja, für Bernhard hat dieses Sakrament die Macht, die Sünden zu tilgen, feindliche Mächte niederzureißen und den Sterbenden den Himmel zu erschließen.<sup>24</sup>

Natürlich weiß Bernhard darum, dass der Empfang des Sakramentes nur dann fruchtbar sein kann, wenn der Empfänger auch richtig disponiert ist. Er ist sicher kein Vertreter einer »billigen Gnade«. Nein, die Begegnung mit dem Herrn im Sakrament erfordert unsere ganze Aufmerksamkeit und die Bereitung eines Herzens, das dieser

<sup>22</sup> So in der Predigt *In dedicatione ecclesiae. Sermo tertius*, BWA VIII, S. 831.

<sup>23</sup> Predigt *In cena Domini*, BWA VIII, S. 211.

<sup>24</sup> Vgl. *Vita Sancti Malachiae episcopi*, BWA I, S. 481.

Begegnung auch würdig ist. In seinem Werk *De praecepto et dispensatione* geht er der Frage nach, ob man nach einer Aufregung zum Altar gehen soll. Hier ist unser Heiliger ganz ernsthaft, wenn er folgende Antwort gibt:

»Was soll ich einem Menschen raten, der gegen einen anderen erregt ist, zwar nicht so, dass er ihn selbst beleidigen möchte, aber doch so, dass er es gern sieht, wenn jener etwa von anderer Seite beleidigt wird? Ist es also ratsam, nach einer solchen Erregung zum Altar zu schreiten, oder soll er sich so lange fernhalten, bis die Erregung sich gelegt hat? Nie möge es mir wiederfahren, mit erregtem Gemüt zum Opfer des Friedens zu Schreiten, in Zorn und Streit das Sakrament zu berühren, in dem unzweifelhaft Gott zugegen ist, der die Welt mit sich versöhnt. Bestimmt würde jegliche Gabe, die ich zum Altar trage, nicht angenommen, wenn ich nicht vorher den Bruder besänftige, den vielleicht beleidigt zu haben ich mich erinnere; um wieviel weniger, wenn ich mich nicht selbst zuvor beruhige.«<sup>25</sup>

Neben der Frage der Disposition finden sich hier auch weitere bedeutsame theologische Aussagen zum Thema. Bernhard erkennt klar und deutlich auch den Opfercharakter der Hl. Messe an. Die Eucharistie ist für ihn das *Opfer des Friedens*. Erst durch das Kreuzesopfer Jesu Christi, welches in jeder Hl. Messe gegenwärtig gesetzt wird, konnte der wahre Friede zwischen Gott und Mensch wieder hergestellt werden. In Entsprechung zu dieser theologischen Wahrheit erfordert der fruchtbare Genuss des Sakramentes auch von uns eine friedvolle Haltung gegenüber Gott, dem Nächsten und uns selbst. Zudem ist für Bernhard völlig klar, dass im Sakrament Gott unzweifelhaft gegenwärtig ist.

Man kann nicht über Bernhard sprechen, ohne auch noch einen kurzen Blick auf seinen großen Predigtzyklus zum Hohelied Salomos zu werfen. Diese Predigten sind durchzogen von der tiefen Brautmystik des honigfließenden Lehrers. Die Wirkungsgeschichte dieser Texte ist immens. Eine Gertrud von Helfta und ihre Herz-Jesu-Mystik<sup>26</sup> hat in den Ausführungen des Abtes von Clairvaux sicher ihre wichtigste Inspirationsquelle gefunden. Ja, diese Gedanken haben die Spiritualitätsgeschichte der Kirche bis in unsere Zeit nachhaltig geprägt. Einen starken eucharistischen Bezug hat die Auslegung des folgenden Verses aus dem Hohelied erfahren: »Im Schatten des Ersehnten saß ich, und seine Frucht schmeckte meinen Gaumen süß.« (Hld 2,3). Schon das Verb »schmecken« lässt es nahe liegen, nun die Eucharistie anzusprechen. Jesus ist für Bernhard der lang ersehnte Bräutigam des Volkes Israel. Nur durch ihn kann sich die Glut unseres Lasters, so Bernhard, abkühlen. Ja, mehr noch: Nur sein Schatten vermag es, uns mit der Freude zum tugendhaften Leben zu erfüllen. Hören wir ihn selbst:

»Sein Schatten ist sein Fleisch, sein Schatten ist der Glaube. Maria wurde überschattet vom Fleisch ihres eigenen Sohnes, ich vom Glauben an den Herrn. Doch wie

<sup>25</sup> *De praecepto et dispensatione*, BWA I, S. 423.

<sup>26</sup> Vgl. hierzu MARKUS BÜNING, Heroldin des Herzens Jesu – Die Hl. Gertrud von Helfta, THEOLOGISCHES Jahrgang 46 (2016), Heft 11/12, Sp. 561–568; DERS., Alles dem Herzen Jesu. Leben und Frömmigkeit der seligen Maria Droste zu Vischering. Mit einem Vorwort von Erzbischof WOLFGANG HAAS, 2. Aufl., Kissleg-Immenried 2016.

*sollte nicht auch ich von seinem Fleisch überschattet werden, da ich es im Sakrament esse? Und die heilige Jungfrau hat auch selbst den Schatten des Glaubens erfahren. Ihr wurde ja gesagt: Selig bist du, weil du geglaubt hast.»<sup>27</sup>*

Diese Auslegung ist insofern auch bemerkenswert, da Bernhard hier die Mariologie mit der Sakramentenlehre verbindet. Durch die Annahme des Glaubens und den fruchtbaren Sakramentsempfang werden wir wie Maria! Wir alle sollen ganz marianische Menschen werden. Dann können wir gewiss sein, in der Gemeinschaft mit dem Bräutigam Jesus Christus zu leben. Für Bernhard kommt auf organische Weise alles zusammen. Er ist einer der ganz großen Theologen, die es vermögen, die theologischen Traktate nicht in einem sterilen Nebeneinander zu sehen, sondern vielmehr die Einheit des Gedankens zu vermitteln. Alle Dinge gehören im Glauben zusammen, ja sind aufeinander bezogen. Das ist zutiefst die Überzeugung unseres Mystikers.

Am Schluss unserer Gedanken über die Eucharistielehre bei Bernhard von Clairvaux soll nicht der wortreiche Prediger, sondern der praktische Seelsorger stehen. Die nun folgende Begebenheit aus der Bernhardsvita zeigt, wie Bernhard auf die Kraft des Sakramentes vertraute. Bernhard unternahm mehrere Versuche, den unbußfertigen und in schwerer Sünde lebenden Herzog Wilhelm von Aquitanien wieder auf den Weg der Tugend zurückzuführen. Immer vergeblich! Letztlich wusste er sich nicht mehr anders zu helfen: Er vertraute auf die bekehrende Kraft des Herrn, der im Altarsakrament gegenwärtig ist. Hören wir auf diese sehr illustre Begebenheit:

»Er begab sich mit dem Legaten des Papstes nach Aquitanien und lud den Herzog zu einer Zusammenkunft ein. Dieser erschien auch, wurde aufs Neue von den Worten des Heiligen erschüttert, wollte aber von einer Aussöhnung mit dem Papst nichts wissen und die Bischöfe, welche er vertrieben hatte, nicht wieder einsetzen.

Da griff der Heilige zu dem Mittel des Gebetes und beschloss, Gott allein in dieser Sache handeln zu lassen. An dem Tage, wo wieder eine Unterredung stattfinden sollte, hielt der Heilige das Hochamt, Herzog Wilhelm war auch zugegen. Mitten in der heiligen Messe hält Bernhard plötzlich inne, legt die hochheilige Hostie auf die Patene, steigt mit glühendem Antlitz und funkelnden Augen von den Stufen des Altares herab und wendet sich mit festem Schritt und mit den Worten zum Fürsten: ›Wir haben Bitten genug verschwendet, doch du hast uns verachtet; mehrere Diener Gottes haben sich mit uns verbunden, um ihr Flehen mit dem unsrigen zu vereinen; du hast dir nichts daraus gemacht. Nun kommt der Sohn der Jungfrau, den du verfolgst, das Oberhaupt und der Herr der Kirche, der Richter, in dessen Namen jedes Knie im Himmel, auf Erden und in der Hölle sich beugt! In seine Hände, in die Hände des Rächers aller Bösen, wird die Seele fallen, die dich belebt. Wirst du ihn auch verachten?‹

Der Heilige schwieg. Stille herrschte unter der auf den Knien liegenden Menge; Tränen und Bestürzung der Anwesenden zeugten von ihrem Schrecken; mit Angst erwartete jedermann das Ende eines so unerhörten Verfahrens, das eine plötzliche Offenbarung der göttlichen Macht zu sein schien. Der erschrockene Fürst konnte kein

<sup>27</sup> *Sermo 48, BWA VI, S. 155 ff.*

einziges Wort hervorbringen; seine Knie zitterten und wankten; er sank zu Boden und als seine Wachen ihn aufhoben, fiel er aufs Neue hin und stieß ein erschütterndes Geschrei aus.

Jetzt berührt ihn der Heilige, befiehlt ihm durch ein Zeichen, sich aufzurichten und spricht mit feierlicher Stimme: ›Gehe und versöhne dich mit dem Bischof von Poitiers, den du von seinem Sitz vertrieben hast; gib ihm den Friedenskuss, führe ihn selbst in die Kirche und erzeuge ihm so viel Ehre als du ihm Schmach angetan hast; rufe die, welche durch Zwietracht von der Kirche sich getrennt haben, wieder zur katholischen Einheit zurück und sei dem Papst Innozenz gehorsam, den Gott auf den Stuhl des heiligen Petrus gesetzt hat.‹

Der Herzog, von der Kraft des Heiligen Geistes besiegt, tat alles, was der Heilige ihm befahl und war von nun an wie umgewandelt. Von Gewissensbissen verzehrt, von Tränen gerührt, von Buße abgemagert, beschloss er, sein irdisches Leben mit der Sühne eines heiligen Todes zu endigen. Er verzichtete auf alle seine Besitztümer, begab sich, 38 Jahre alt, in eine Einöde und beschloss in strenger Buße und in Übung aller christlichen Tugenden sein Leben.«<sup>28</sup>

Nicht nur in der Verkündigung, nein auch in seinem Handeln wusste Bernhard darum, wie sehr das Sakrament auf die Herzen der Sünder einzuwirken vermag. Ist es doch der Herr selbst, der dort gegenwärtig ist und uns allen bis in unsere Tage zuruft: »Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder.« (Mk 2,17). Darum ist die Eucharistie zutiefst die Arznei für unsere kranken Seelen, um mit Bernhard zu sprechen *panis animarum*, das Brot für die Seelen.

### *Schlussbemerkungen*

Kommen wir zum Schluss: Bernhard war ein großer Lehrer der Eucharistie. Durch Wort und Tat hat er den Menschen seiner Zeit auf verschiedene Weise deutlich gemacht, welch großer Schatz in den Tabernakeln unserer Kirchen verborgen ist. Für Bernhard war ganz klar, dass wir mit großer Ehrfurcht diesem Sakrament entgegenzutreten müssen. In der Eucharistie findet die Begegnung mit dem statt, den Bernhard immer als seinen Bräutigam bezeichnet hat. Für Bernhard ist jede Hl. Messe ein Hochzeitsmahl, bei dem der Bräutigam Jesus Christus seine Liebe gegenüber seiner Braut, der Kirche, immer wieder aufs Neue erweisen will.

Zudem ist Bernhard ein Mann, der hinsichtlich der liturgischen Gestaltung klare Prinzipien hatte. Die Liturgie muss in der Lage sein, den Menschen die übernatürliche Wirklichkeit auf sinnenfällige Weise zu vermitteln. Liturgie ist immer ein Tun der Kirche, welches ihren klaren Bezugspunkt in der himmlischen Liturgie hat. Darum darf man mit den liturgischen Texten und den eventuell anstehenden Neuerungen nicht unsensibel umgehen. Die Tradition und das längst Bewährte sind immer zu beachten. Das war dem Abt von Clairvaux völlig klar.

<sup>28</sup> GEORG OTT, *Eucharisticum*, Regensburg 1869, S. 180–182.

Bei allem Nachdenken über die Notwendigkeit einer »Reform der Reform« sollte man immer diese bernhardinischen Prinzipien und seine tiefe Eucharistiefrömmigkeit im Blick haben. Dann laufen wir nicht Gefahr, ohne einen verlässlichen Kompass unseren Weg zu gehen. Gott selbst schenkt uns ja mit jedem Heiligen einen solchen Kompass, der uns letztlich den Weg zum Himmel weisen will.

*»Panis animarum« – Holy Eucharist in Saint Bernard of Clairvaux*

### *Abstract*

The author investigates the question, if and how Saint Bernard of Clairvaux, the »last Father of the Church«, can give some impulses for the discussion, begun years ago, on the «reform of the reform» in the liturgy. First, the article presents the principles of the Bernhardine conception on liturgy. These basic reflections show their consequences in the doctrine on Holy Eucharist. The expression panis animarum manifests the love of Bernhard to the Eucharistic Lord. This devotion is moved by the testimony of Holy Scripture, was noted by the people during numerous preaches and is very important also for the contemporary discussion.